editorial

Die Flamme des Prometheus wird weitergetragen, eine neue Ausgabe der *Narthex* wartet auf Ihre kritische Lektüre in einer ruhigen Stunde.

Angesichts der Vielfalt der uns in den letzten Monaten umtreibenden Themen haben wir in dieser Ausgabe darauf verzichtet, sie unter ein bestimmtes Leitthema zu stellen. Alle Ideen, die uns dafür kamen, wären gewaltsam oder willkürlich gewesen. Dies sollte jedoch nicht dazu verleiten zu glauben, die Auswahl der Artikel sei beliebig. Vielmehr greifen sie sehr systematisch Themen des letzten Heftes auf und reflektieren sie weiter. So bezieht sich Matthias Steingass in seinem Beitrag *Laruelle und Buddhismus?* direkt auf die Themen Subjekt- und Religionskritik der letzten Ausgabe und führt anhand des Konzepts des „Non-Buddhismus" vor, wie eine fundamentale Subjekt- und Religionskritik in der heutigen Zeit aussehen könnte – und dies unter Rückbezug auf das ebenfalls im letzten Heft von Achim Szepanski eingeführte Konzept der „Non-Philosophie" von François Laruelle. Auch auf Szepanskis Artikel sowie den Beitrag *Was ist ein Mathem (der Ökonomie)?* von Harald Strauß, der gleichfalls in der letzten Ausgabe erschienen ist, bezieht sich Frank Engsters Artikel Zum *Begriff des Geldes und des Finanzkapitals. Maß und Gemessenes der kapitalistischen Produktionsweise*, in dem er einige grundsätzliche Reflexionen zu einer aktualisierenden Marx-Lektüre heute anstellt. Achim Szepanski selbst gibt unter dem Titel *Dividuelle Arbeit. Die Produktion fragmentierter und prekärer Subjektivität im gegenwärtigen Kapitalismus* einen Einblick in sein aktuelles Buchprojekt Der *Non-Marxismus. Finance, Maschine, Dividuum*, das Anfang 2015 erscheinen soll und an seine zweibändige Studie Kapitalisierung anknüpft. Er zeigt unter Verwendung des von Nietzsche und Deleuze eingeführten Begriffs des „Dividuums" auf, dass die kapitalistische Produktionsweise auf ihrem gegenwärtigen Stand dahin tendiert, die traditionellen Kategorien des ‚Individuums' und des ‚Subjekts' real obsolet zu machen, insofern die einzelnen Menschen immer mehr zu adäquat geformten Durchgangspunkten von maschinellen Datenströmen degenerieren.

Etwas weniger direkt ist der Bezug der Artikel von Paul Stephan, Andreas Giesbert und Georg Spoo auf die vorherige Ausgabe. Doch auch sie schreiben das Projekt einer als Selbstreflexion der Aufklärung verstandenen Aufklärungskritik fort: Paul Stephan versucht in seinem Beitrag *Über die Salzflut gleiten. Zum Begriff des „Halkyonischen" bei Nietzsche* ausgehend von Nietzsches Metapher des „Halkyonischen" einige der Kernpunkte von Nietzsches Subjekt- und Kulturkritik zu umreißen – und dabei auch eine Brücke zur Frage nach der Aktualität des Mythos in der Gegenwart schlagen. Der Text soll zudem programmatisch erläutern, worin die Bedeutung einer „Halkyonischen Assoziation für Radikale Philosophie" bestehen könnte. Andreas Giesbert lotet in seinem Aufsatz *We Misfits* die Möglichkeiten einer Kritischen Theorie der Behinderung aus und hält gegen die epistemologische und ethische Instrumentalisierung von Behinderung in Theorien der *Disability*

Studies die Hoffnung auf eine Überwindung von Leid und Einschränkung fest. Der reformistische Versuch der Aufwertung von Behinderungen läuft Gefahr, genau das Prinzip zu stärken, durch das der vermeintlich Behinderte überhaupt erst ausgegrenzt wird. Mit seinem Beitrag *Europa verrät die Aufklärung. Über die Selbstzerstörung der bürgerlichen Gesellschaft im neoliberalen Krisenregime* schließt Georg Spoo das Heft ab, um die philosophische Reflexion an die konkrete politische Wirklichkeit der Gegenwart rückzubinden. Mit den sozialen Katastrophen in Griechenland und Portugal und den humanitären Krisen in europäischen Flüchtlingslagern wird ein tiefgreifender Wandel der bürgerlichen Politik sichtbar: Die fortschreitende Entgrenzung der Kapitalinteressen löst die bürgerliche Gesellschaft mit ihren aufklärerischen Elementen immer weiter auf und treibt sie einer neoliberalen Dystopie des totalen Marktes entgegen.

Den zweiten Pol des Hefts bildet der Comic *Fanny. Ein Symposium*, der ein Gemeinschaftsprojekt der textenden Brüder Hans, Jakob und Paul Stephan und der Zeichnerin Mia Löb darstellt. Eine recht banale Alltagsanekdote entfacht in dem Comic eine philosophische Grundsatzdiskussion, in der zahlreiche Grundtypen der gegenwärtigen Geisteswelt aufeinander prallen. Anders als bei Plato fehlt in unserer postmodernen Situation jedoch ein den Text strukturierendes Subjekt, es tritt gar ein Chor auf, der den seinem Prinzip nach doch komischen, auf Aufklärung und Versöhnung zielenden Dialog in eine Tragödie ausarten lässt und sich am Ende als das eigentliche Subjekt des Geschehens entpuppt. Ob unterwegs doch neue Einsichten entstehen oder nur Verwirrung gestiftet wird? Eine Reduktion von Komplexitäten, wie sie noch nach Luhmann Philosophie zu leisten hätte, sucht man hier jedenfalls vergeblich, man findet eher deren überbordende Akkumulation.

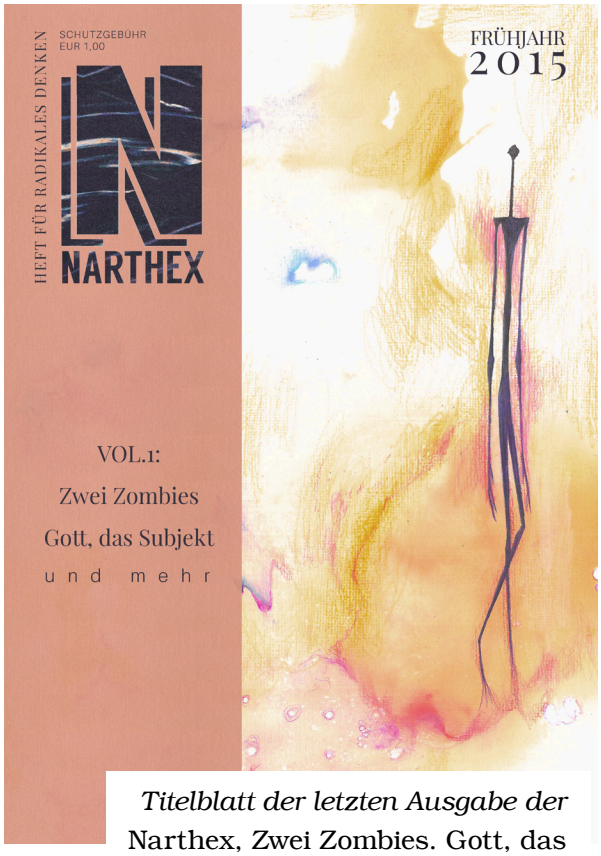
Eint die theoretischen Artikel bei aller Vielfältigkeit doch ein bestimmter gemeinsamer Problemhorizont (der angestrebte Gegenwartsbezug der theoretischen Reflexion, der Fokus auf Subjekt- und Aufklärungskritik als Selbstkritik, eine kapitalismuskritische Grundhaltung), so thematisiert der Comic, wie schwer es geworden ist, über ein sehr begrenztes Milieu hinaus heute noch relevante Debatten zu führen, die sich nicht im Wiederholen von Allgemeinplätzen und rhetorischen Spiegelfechtereien erschöpfen – in denen es also um die Sache selbst geht und nicht die eigene Selbstbehauptung im Diskurs. Es bedarf aus dem ersichtlichen Grund eines Comics, um diese Problematik derart zugespitzt aufzuwerfen, dass er als Kunstwerk Theorie in einer Weise zu seinem Gegenstand machen kann, wie es die Theorie selbst nicht könnte, ohne zu Kunst zu werden: **Es steht ja nichts Geringeres auf dem Spiel als die Frage nach der grundsätzlichen Sinnhaftigkeit von Theorie heute.** Oder, konkreter gefasst: Würde es heute nicht mehr Sinn machen, ein Comicheft zu produzieren als eine Theoriezeitschrift mit einem wie auch immer gebrochenen aufklärerischen Anspruch? Und vor allem auch mehr Spaß? Man kann solchen Fragen aus dem Weg gehen, indem man sich billige narzisstische Illusionen über die Relevanz der eigenen Theoriearbeit und des eigenen Zeitschriftenprojekts

macht (daran kranken unserer Meinung nach viele Theorie-Projekte). Dann wäre Theorie aber bloße Selbstberuhigung. Sie hätte ihren Stachel verloren und wäre die Mühe wohl nicht mehr wert. Der Comic ist vor diesem Hintergrund als selbstkritische Reflexion der Theorie zu verstehen: Er markiert – sogar buchstäblich – die Grenzen des Textes, während der Text wiederum den Comic begrenzt. In ihrer jeweiligen Unterschiedenheit verhelfen die Bilder des Comics dem Text und der Text den Bildern zur kritischen Selbstreflexion. Der Text, als Reflexion des Bildes, und das Bild, als Reflexion des Textes, sind insofern schließlich nicht mehr unterschieden, sondern beide gehören in kritischer Absicht zusammen.

Wir hoffen, dass sowohl der Comic als auch die theoretischen Beiträge des Hefts zur Frage nach der Sinnhaftigkeit von Theorie wenigstens indirekt doch halbwegs befriedigend Stellung beziehen – und sei es bloß dadurch, dass sie aus sich heraus ihre eigene Relevanz zu begründen zu vermögen.

Ganz und gar nicht irrelevant ist aber in jedem Fall der Beitrag, den wie auch in der letzten Ausgabe unsere zahlreichen freiwilligen Helferinnen und Helfer zur Erstellung des Heftes geleistet haben. Für das Layout danken wir sriram srivigneswaramoorthy, Lisa Herzog (Layouterin der letzten Ausgabe) und für ihre Hilfe beim Lektorat Hans-Peter Anschütz, Laura Elsebach, Michael Jekel, Nils Schlesinger, Jakob Stephan und Hans Stephan. Der Künstlerin Mia Löb danken wir dafür, dass sie neben dem Comic auch den Umschlag für uns gestaltete. Für die finanzielle Unterstützung für den Druck des Hefts danken wir dem studentischen Projektrat, der Fachschaft des Fachbereich 10 und dem AStA der Goethe-Universität. Ohne diese vielfältige Unterstützung würde das Heft in der jetzigen Form nicht vorliegen.

Die Redaktion



Titelblatt der letzten Ausgabe der Narthex, Zwei Zombies. Gott, das Subjekt und mehr.